(Hausen) aus den anstehenden Felswänden gesägt wird, Kalkstein aus den Steinbrüchen Hölzle und Tiergarten, der zu Bauplatten verarbeitet wird, Kies und Schotter der Eiszeit, heute für Wohn- und Straßenbauzwecke verwendet, sind ausgestellt und ihr Abbau wird bildlich gezeigt.

Einen besonderen Anziehungspunkt im Meßkircher Heimatmuseum bildet die *Konradin-Kreutzer-Stube*. Heimelig und vertraut, daß man sich am liebsten gleich darin niederlassen möchte, wurde sie zu Ehren des großen Heimatkomponisten eingerichtet. Das Leben und Wirken des 1780 in Meßkirch geborenen Talmüllersohnes wird hier lebendig und rückt in die Gegenwart.

Das alte Spinett Konradins, dem der musikbegabte Knabe tastend die ersten Töne entlockte, ist wohl das Schönste und Wertvollste, was noch ganz die Heimat des Komponisten atmet. Von den Wänden schauen in Ölgemälden ernst, fast feierlich die Eltern Konradins, der Talmüller und die Talmüllerin. Bilder von der einsam gelegenen Talmühle, dem Geburtshaus des Liederdichters, bis zur stillen Grabstätte in Riga zeichnen die Stationen seines bewegten Künstlerlebens. Daneben birgt der mit zeitgenössischen Stichen und Möbeln ausgestattete Raum als besondere Schätze handgeschriebene Kompositionen, Lieder und Briefe von Konradin Kreutzer.

In einem andern Raum des Museums ist eine Ecke dem Andenken des großen deutschen Kanzelredners Abraham a Santa Clara gewidmet. Eine Reihe von Bildmaterial (Geburtshaus in Kreenheinstetten, Lateinschule Meßkirch, Jesuitenkolleg Ingolstadt, die Wirkungsstätten Wien, Salzburg und Graz) gibt Aufschluß über seinen Lebensweg. Originale seines Schrifttums liegen in Schaukästen aus. Seine Spruchweisheiten in Verbindung mit Berufen sind auf alten Stahlstichen an der Wand zu lesen. — In solcher Darstellung geordnet und geboten verliert ein Heimatmuseum den oft anrüchigen oder langweiligen Charakter des Nur-Musealen. Es wird vielmehr für den Besucher zur lebendigen Geschichte.

Eugen Eiermann

Aus der Geschichte von Liptingen

Das Dorf Liptingen (1000 Einwohner) liegt 750 m hoch an der nördlichen Hegaugrenze gegen den Heuberg. Seine Gemarkung mit 2606 ha Fläche reicht von 650 m Seehöhe bis 832 m. Das Dorf kommt urkundlich schon im Jahre 761 vor, wo es „Liubdahingum" geschrieben wurde. Doch die ersten Siedler waren jene Leute des Liubda nicht. Liptingen bestand vor dieser Zeit als geschlossene Ortschaft noch nicht, wenngleich sich das Vorhandensein von Menschen vorher auf unserer Gemarkung beweisen läßt. Diese Beweise reichen über die Römerzeit bis zur Hallstattzeit zurück. Auf Gemarkung Liptingen konnten ungefähr 27 Grabhügel von verschiedener Größe festgestellt werden, die zwei verschiedenen Zeitepochen angehören: der frühen und der späten Hallstattperiode. Bemerkenswerte Funde konnten aus diesen Grabhügeln geborgen werden, so ein Gürtelblech aus Bronze, das 48 cm lang und 25 cm breit war und sauber eingelegte, in Vierecken angeordnete Verzierungen aufwies.

1846 erwähnte Professor Oken, Zürich, im Walddistrikt Homburg die Spur eines römischen Gebäudes, durch Heizböden, Säulen mit ihren Gestellen erkennbar. Es soll sich dabei um ein römisches Wachhaus handeln. Von da stammt auch eine Bronzemünze des Kaisers Vespasian (69-79 n. Chr.). Die Vermutung liegt nahe, daß dieses Wachgebäude an einer Römerstraße gelegen hat, die vielleicht zu einem sekundären Straßennetz gehörte. Wenn auch bislang noch keine römischen Straßenfunde in diesem Gebiet gemacht wurden, so darf doch angenommen werden, daß von Orsingen, wo eine größere römische Niederlassung gefunden wurde, wahrscheinlich eine Abzweigung nach Pfullendorf und eine andere von Singen kommend über Münchhöf nach Tuttlingen führte. Diese letztere wäre dann an unserem Wachgebäude vorbeigezogen.

Die eigentliche Gründung Liptingens dürfte in die Zeit der alamannischen Landnahme fallen. Die Endung „ingen" in Verbindung mit einem Personennamen weist auf diese Vermutung hin. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 761 in einer Schenkung an das Kloster St. Gallen. In einer weiteren Schenkungsurkunde, ebenfalls an das Kloster St. Gallen, aus dem Jahre 806 wird Liptingen als „Liubdeinga" genannt. Was jedoch mit diesem St. Galler Klosterbesitz in Liptingen wurde, läßt sich nicht genau ersehen;

denn die Urkunden des schweizerischen Klosters machen nur kümmerliche Aussagen. Nach 1248 ist von Grundbesitz dieses Klosters in Liptingen keine Rede mehr. Als Grundbesitzer erscheint nun das Kloster Salem.

In einer Verkaufsurkunde aus dem Jahre 1509 werden drei Brüder genannt, die Vögte in Radolfzell waren. Diese hatten viel Feld und eine Hofstatt in Liptingen geerbt. Sie verkauften nun ihren gesamten Besitz bis auf einen kleinen Teil an das Kloster Salem für einen sehr hohen Kaufpreis von 1200 Gulden. Außerdem war noch ein Teil im Besitz von Hans am Stad von Randegg. Dieser muß in Notlage gekommen sein und wollte das halbe Dorf Liptingen zusammen mit Möhringen und Eßlingen (Baden) verkaufen. Graf Friedrich von Fürstenberg erwarb das halbe Liptingen im Jahre 1553. Da er aber nur Niedergerichtsherr in Liptingen war, schloß er schon im folgenden Jahre (1554) mit der österreichischen Beamtung in Stockach einen Vertrag, kraft dessen halb Liptingen an Österreich überging. Der Kaufpreis betrug 3800 Gulden. Auch andere Klöster hatten Grundbesitz in Liptingen, wenn auch nicht sehr viel. Es handelte sich dabei um die Klöster Reichenau, Beuron und St. Blasien.

Schon früh wird Liptingen auch als Sitz eines Rittergeschlechts erwähnt. 1191 wird Hainricus de Lübetingen genannt. Die Ritter sollen Dienstmannen der Grafen von Nellenburg gewesen sein. Über Burg und Schicksal des Geschlechts ist jedoch keine Kunde überliefert. Unweit von Liptingen finden sich auch Reste der ehemaligen Homburg. Diese war Sitz eines Rittergeschlechts de Humburch und wird für die Jahre 1095 bis 1353 genannt. Es darf angenommen werden, daß beide Rittergeschlechter nichts miteinander zu tun hatten.

Liptingen war ehemals Kameralort und gehörte zur Landgrafschaft Nellenburg. Es wurde im Laufe der Geschichte zu verschiedenen Zeiten schwer heimgesucht und hatte schwere Zeiten zu überstehen. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als der Dreißigjährige Krieg als kriegerische Auswirkung der Reformation entbrannte, stürzte auch über Liptingen eine Welt zusammen. Wenn das Unheil auch erst in den letzten Kriegsjahren hereinbrach, so hatte das Dorf schon in den vorhergehenden Jahren Schlimmes zu erleiden; denn Einquartierungen von durchziehenden Soldaten rissen nicht ab. Ederstetten und der größte Teil des Dorfes fielen im letzten Teil des Krieges den Flammen zum Opfer.

Während des spanischen Erbfolgekrieges überzog der bayrische Kurfürst Max Emanuel, der sich mit den Franzosen verbündet hatte, die vorderösterreichischen Lande mit Krieg. Auf seinem Heereszug an den Bodensee kam er auch über Liptingen, wo ihm die sogenannten „Stockacher Linien" den Weitermarsch versperrten. Gleichzeitig mit der Zerstörung von Stockach gingen beträchtliche Teile von Liptingen in Flammen auf (1704).

Nachdem das Dorf wieder mühselig aufgebaut war, wurde es gegen Ende des 18. Jahrhunderts erneut in den Strudel der Ereignisse gerissen. Im ersten Koalitionskrieg kamen die Franzosen plündernd durch Liptingen, auch österreichische Einquartierungen waren im Dorf. Das Jahr 1799 dagegen brachte für das Dorf heftige Kriegswirren. Am 25. März 1799 kam es zur Schlacht bei Stockach/Liptingen zwischen den Franzosen unter General Jourdan und den Österreichern unter Erzherzog Karl, dem es gelang, in harten Kämpfen die Franzosen zu schlagen und zurückzuwerfen. Liptingen selbst wechselte mehrmals den Besitzer und kam trotzdem mit verhältnismäßig geringem Schaden davon. In der Zeit vom 9. März 1799 bis 31. Dezember 1800 waren in Liptingen, das damals nur 114 Bürger und 113 Häuser zählte, folgende Einquartierungen: von der kaiserlichen Armee an Offizieren und Gemeinen 59 984 mit 36 545 Pferden. Französische Soldaten waren es 30 548 mit 12 912 Pferden. Das sind zusammen 90 532 Mann und 49 457 Pferde. In dieser Zahl sind die Soldaten, die sich an den beiden Schlachttagen (24./25. März 1799) in Liptingen selbst einquartierten, nicht inbegriffen. Die Liptinger Bürger mußten in dem oben erwähnten Zeitraum den Vorspann für 1558 Wagen leisten und 449 Fuhren in die einzelnen Heereslager ausführen, wofür ihnen zusammen 9782 Gulden bezahlt wurden.

Im Frieden von Preßburg 1805 mußte Österreich viele seiner weitverzweigten Besitzungen abtreten. Dadurch kam die Landgrafschaft Nellenburg und damit auch Liptingen an das neuerrichtete Königreich Württemberg. 1810 kam das Dorf dann mit der gesamten früheren Landgrafschaft Nellenburg an das Großherzogtum Baden. Im Jahre 1811 erhielt die Gemeinde das Marktrecht und ist bis in unsere Tage hinein Marktflecken geblieben.

Ein wichtiger Wirtschaftsfaktor war bis ins vorige Jahrhundert der Bohnerzabbau auf Gemarkung Liptingen. Während die Männer in den Gruben das Erz abbauten, lasen die Frauen und Kinder die Erzstückchen zusammen, die überall auf den Feldern zu finden waren. Dieses „Leserz" wurde im allgemeinen etwas besser bezahlt. Die ausgebeuteten Gruben

wurden wieder aufgefüllt. Das Erzgraben hörte auf, als der Hochofen in Zizenhausen, wohin das Erz geführt wurde, im Jahre 1862 stillgelegt wurde, weil das Erzgraben nicht mehr rentabel genug erschien. In den Jahren 1850-1859 wurden aus Liptingen 561 361½ badische Kübel Erz geliefert. Das Durchschnittsgewicht eines Kübels Bohnerz kann zu 110 Pfund angenommen werden. 31 Pfund Roheisen brachte man aus einem Kübel heraus. Der Wert der Liptinger Förderung betrug in diesem Zeitraum 207 139 Gulden oder rund 20 Kreuzer für einen Kübel.

Alfred Eble

Der Scheitelhochbehälter der Bodenseefernwasserleitung in Liptingen

Die Bodenseefernwasserleitung nach Stuttgart erreicht bei Liptingen den höchsten Punkt. Die Entfernung vom Bodensee bis Ludwigsburg beträgt 157 km, bis Bietigheim 168 km, dazu kommen noch etwa 140 km Anschlußleitungen. Das Wasser wird von Sipplingen bis Liptingen gepumpt. Dabei muß ein Höhenunterschied von rund 300 m überbrückt werden. Der Liptinger Hochbehälter liegt in 750 m Höhe und damit 50 m höher als der Sipplingerberg (701 m). Von Liptingen aus fließt das Wasser mit normalem Gefälle bis Stuttgart (240 m hoch). Berg und Tal wird durch dazwischengeschaltete Behälter überbrückt: Zepfenhan 10 000 cbm, Wessingen 15 000 cbm, Öschingen 15 000 cbm, Stuttgart Rohr 25 000 cbm und Stuttgart Hohe Warte 10 000 cbm (Stand von 1958).

Der Liptinger Hochbehälter wurde im Sommer 1956 begonnen und im Herbst 1958 in Betrieb genommen. Er hat ein Fassungsvermögen von 20 000 cbm. Als er sich zu klein erwies, wurde im Sommer 1960 mit dem Bau eines Erweiterungsbehälters von 30 000 cbm begonnen, der im Frühjahr 1962 fertiggestellt wurde. In Liptingen kann also eine Trinkwasserreserve von 50 000 cbm gelagert werden. Er ist somit der größte im Bereich der Bodenseefernwasserleitung. Beide Behälter, die miteinander verbunden sind, besitzen vier Kammern, von denen zwei ein Fassungsvermögen von je 10 000 cbm haben und zwei ein Fassungsvermögen von je 15 000 cbm aufweisen. Beide Behälter zusammen sind rund 160 m lang und 80 m breit. Im Innern befinden sich rund 360 Stahlbetonsäulen, welche die Decke tragen. Diese trägt eine Erdschicht von 1,20 m Stärke. Die Wasserhöhe beträgt im Innern des Behälters etwa 5,5 m und hat eine Temperatur von 5-8 Grad Celsius. Beim Innenausbau des Behälters wurde darauf geachtet, daß das Wasser immer im Fluß ist. Dadurch ist es möglich, stets frisches Wasser an die Entnahmestelle gelangen zu lassen. Jede der Kammern besitzt auch eine eigene Entnahmestelle. Sollten einmal Reparaturen in einer der Kammern notwendig werden, oder bei Reinigungsarbeiten, kann die Wasserentnahme ungehindert vonstatten gehen, ohne daß der Mechanismus gestört wird. Für das Reinigungswasser sind eigene Einlaufkanäle eingebaut. Eine hygienisch einwandfreie Unterhaltung des Behälters ist gewährleistet.

Die Zuleitung besteht aus Mannesmann-Rohren von 18 m Länge und einem Durchmesser von 1,30 m. Ab Liptingen sind es Betonrohre mit Stahlmantel. Die Rohre sind so isoliert, daß eine Lebensdauer von 80 Jahren garantiert ist. Das Wasser wird mit 1,5 m pro Sekunde nach Liptingen gepumpt, das entspricht 2200 Sekundenlitern.

Das Richtfest für den Erweiterungsbau des Scheitelhochbehälters war am Freitag, dem 27. April 1962 im Gasthaus „Sonne" in Liptingen. Bauunternehmer dieses Behälters ist die Firma Wilhelm Härer aus Schwäbisch Hall.

Der erste Behälter wurde von der Firma Steidle aus Sigmaringen erstellt.

Alfred Eble